Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 4

Artikel: Jahreswende in der Höhe

Autor: Balmer, Emilio

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Elsbeth nach einer Stunde reisefertig in die Türe trat, um dem Bater Adieu zu sagen — er saß an seinem Sekretär im Amtszimmer —, rief er ihr "für heute" nur ein wenig sarkastisch zu: "Ich laß sie denn grüßen — die Gritta. Sag' ihr, ich hätte nächstens auch etwas mit ihr zu besprechen!"

Mehr brauchte es nicht. Das stattliche, vom Kopf zum Fuß reich und geschmackvoll gekleidete Fräulein drückte schnell den Muff ins Gesicht, um ihren Schreck zu versbergen.

"Ich will's ausrichten!" sagte sie verstört und verschwand wie der Blit. Welch ein seltsamer Reisesgen! Elsbeth trug schwer daran. Es war so ein vielwissender, halb höhnischer, halb warnender Ton, der sie noch lange verfolgte und ihr eingab: "Gib acht, das nimmt tein fröhliches Ende!" Nur nicht weiter darüber nachdenken! Erst auf der Hälfte des Weges zum Bahnhof siegte die Freude über das Wiedersehen mit Heinrich. Zuletzt drang ihr der kalt leuchtende Wintertag so ausseiternd ins Herz, als gälte es wieder einmal, alle zagen und traurigen Gefühle gründlich auszulüften.

Früh war er heuer gekommen — der Winter. Und das hatte sich so zugetragen: an einem Novemberabend, sowie die Sonne nicht mehr im Wege stand, kam er mit heulenden Winden vahergestoben, zog einen dichten Borshang zwischen das Firmament und die Erde und schüttete darauf eine ganze Wolke großflodigen Flaums über sie aus.

"Sie gestatten, meine Dame!" sagte er ein bischen zudringlich und tat, wie wenn er bestellt wäre. "Ich tomme geradenwegs vom Nordpol. Und dies hier ist das Neueste, wenn ich bitten darf." Im Nu hatte er der Staunenden einen leichten, soderen Mantel umgeworfen. "Achten Sie auf die Farbe. Es ist das Reinste vom Reinen. Die atmosphärischen Berhältnisse waren heuer besonders gut, und das Gewebe ist von einem Duft, Euer Gnaden —"

"Ja . . aber . . . Warum kommen Sie denn ichon so früh?" hauchte die überraschte Schöne verwirrt, so daß der kalte Batron schier geschmolzen wäre vor Entzücken. "Es sind ja noch volle vier Wochen bis zum kurzesten Tag!"

Der Winter zuckte die Achseln wie einer, der sich auf höheren Ratschluß beruft, und meinte sodann mit verbindslichem Lächeln: "Es war übrigens höchste Zeit, meine Dame. Die Serbsttoilette — verzeihen Sie, wenn ich mir die Freiheit nehme — aber wahrhaftig, sie sah doch schon sehr vertragen aus. Die gelben und roten Flitter alle absgefallen, das grüne Untersleid ganz verblaßt, und was die herbstlichen Nebelschleier betrifft — die kann Ihnen meine Firma entschieden seiner und diskreter liefern!"

"Was Sie sagen! Und glauben Sie, daß dieses Gewebe hält?" fragte die Erde, indem sie einen verschämten Blid auf den hellschimmernden weichen Mantel warf.

"Gerade so lang, als es Ihnen gefällt!" gab ber schlaue Bursche zurud, denn er wußte genau, daß die Mutter Sonne kurzen Prozeß damit machen werde. Und richtig —

Am nächsten Morgen gegen elfe — vorher fonnte sie den dichten Nebel nicht durchdringen — machte die Sonne ein bedenklich schiefes Gesicht. Beinah' ware sie stehen geblieben vor Ungehaltenbeit.

"Das ist ja gegen die Weltordnung, meine Liebe! Du weißt wohl nicht, was die Glode geschlagen hat? Was, meinst du, werden die armen Leute dazu sagen?"

"Die haben sich nach mir zu richten, und nicht umgefehrt!" erwiderte die Tochter erbost. Aber sie fühlte gleich, wie unter den stechenden mütterlichen Bliden die erste Winterbescherung schnell wieder zu Wasser wurde. Einige Tage war die Erde ganz aufgelöst; sie schwamm ordentlich in Tränen. Aber in der achten Dezembernacht kam der Winter doch wieder ungerusen hereingeschneit.

"Pst! Diesmal haben wir den Mond auf unserer Seite. Er wechselt gerade!" flüstente er vergnügt und rieh sich die verfrorenen Sände. "Wenn das nicht, so weit Ihr Auge reicht, die beste Arbeit wird, so pfeif' ich auf das ganze Sonnensystem!"

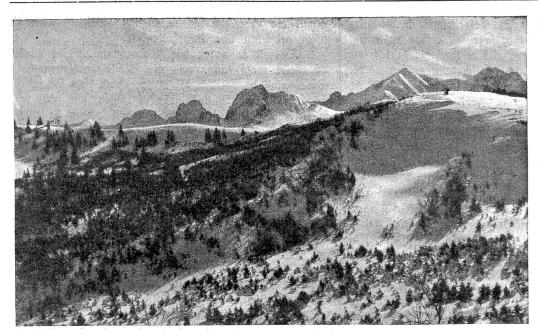
In dieser Nacht strahlte der Simmelsdom ein eitel Glanz und Licht, eine eisige Kälte sank auf unseren Stern herab und verwandelte die hohe Schneedecke bald in einen Teppich von blikenden Diamanten. Der Rauhreif hüllte sorglich jedes Zweiglein ein, Flüsse und Teiche wurden eilig in durchsichtiges Eis gepackt und die Haut der Erdie bekam lauter Beulen und Risse.

"Was tut's — niemand kann es sehen!" philosophierte sie nach Frauenart, und während ihre Glieder vor Kälte starrten, lächelte sie noch stolz, denn die strahlende Bersammlung ihrer Brüder und Schwestern rücke immer näher und näher und zollte ihr ungeheuchelte Bewunderung. "Schöner kann es die Frau Benus auch nicht haben, und das ist bekanntlich die herrlichste Erscheinung am ganzen Firmament!" sagte der Winter, aber da merkte er auch schon den argen Mißgriff und sehte schnell hinzu: "nach Ihnen, versteht sich, nach Ihnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Jahreswende in der Höhe.

Noch selten bin ich so schwer bepackt nach unserer Winterhütte gewandert, wie am letten Samstag Abend des alten Jahres. Und doch murrte ich nicht unter der Last meiner sieben Sachen, — die Freude, vier ganze Tage droben in der Freiheit verleben zu dürfen, machte mir die Bürde seltsam leicht — ich schaufelte auf meinen Ladli tüchtig vor= wärts durch die schöne Winternacht, so daß mein Begleiter mir kaum zu folgen vermochte. Weit mehr als ein Dupend unserer Gilde war bereits am Bormittag nach dem Berghaus Süfterne verreist und eine Anzahl war für den Sonntag Abend noch angemeldet. In Erwartung eines solchen Massen-besuches ist es wohl begreislich, daß es mir als pflichtgetreuem Hüttenwart zuweilen ordentlich heiß den Buckel hinaufstieg, wenn ich an die große Berantwortung dachte. Ordnung und Gemütlichkeit sollten über die Festtage trot Hochbetrieb und Uebervölkerung in der Hütte herrschen, dafür wollte ich vor allem besorgt sein, und in Gedanken traf ich bereits unterwegs die nötigen Anordnungen. — Ungeachtet dieser Hausvater-Sorgen hatte ich doch die Augen offen für die Wunder der Natur. Wer schon in einer mondhellen Winternacht durch einen tiesverschneiten Tannenwald gegangen, der kennt das geheimnisvolle und zauberhafte Gligern und Funkeln von abertausend blitzenden Diamanten. — Ich hielt einen Augenblick inne und genoß die heilige Stille diefes Wintermarchens. Ueber den Tannenwipfeln strahlten Jupiter und Benus in



Blick von der Sufterne-hutte nach Suden.

seltenem Glanz am dichtbesäten Sternenhimmel. Um die Mitternachtsftunde gingen wir an der Selitalhütte vor-bei; ein hellerleuchtetes Fenster zündete in die Nacht hinaus; wanden und in hellen Saten unserm Heim zuflogen. Sonderbarerweise lag die Hütte in tiefem Dunkel — mit Klopfen und Rufen meldeten wir uns an, und nach geraumer Zeit öffnete uns Köbi, der Portier, völlig schlaffturm die Hüttentür. Er hatte Befehl erhalten zu wachen — die ganze übrige Sippschaft lag bereits in seligem Schlummer auf den Strohsäcken im hintern Zimmer. Köbi brachte uns schnell den Tee — denn es ist ein ungeschriebenes aber heiliges Gebot, den zulett ankommenden Gäften immer warmen Tee bereit zu halten

dann schlüpften auch wir "undere".

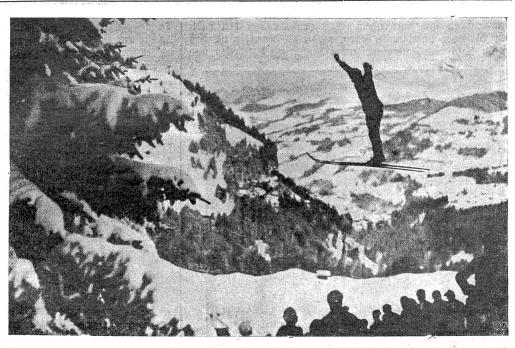
Gleich am folgenden Morgen wurde eine Arbeitseintei= lung vorgenommen. Das "Zollrevisionsbureau" hatte ich im sogenannten Damenzimmer aufgeschlagen, das über die Festzeit — beinahe hätte ich gesagt "gottlob" — unbenutt blieb. Dort in der Kemenate empfing ich num der Reihe nach alle Hotelgäste und plünderte ihre Rucksäcke gleich um mehr als die Hälfte ihres Inhalts. Unerbittlich forderte ich von ihnen allen Proviant der unter die Rubrit "Allgemeingut" fiel und bald entstund auf Tisch und Dsen ein reichhaltiges Lager von Teigwaren, Reis, Fett, Zucker, Kakao 2c. Run war es eine Freude, Koch zu sein! — Ein jeder entledigte sich nach dem vorzüglichen z'Worge möglichst rasch seiner ihm auferlegten Pflichten, um alsbann auf den Uebungsfelbern an der herr= lichen Sonne dem prächtigen Sport zu huldigen. Als sich die diversen Salons, Schlafzimmer und Vestibüls entleert hatten und der lette Zaaggi endlich verduftet war, reinigte ich mit einer wahren Putwut sämtliche Gemächer. Erst gegen zehn Uhr erschien ich an jenem Morgen auf dem Plan. Es wurde dagt etschen ich an jenem Worgen auf dem plant. Es wirde da mehrere Stunden sang tüchtig geübt und viel, viel ge-lacht. Am Nachmittag wurde der Andrang der Mitglieder unserer Gesellschaft, die ihrerseits noch Gäste mitbrachten, un-heimlich. In einem fort gab es "Arrivés", zum Glück waren auch "Départs" zu verzeichnen. Nun stak ich in der Arbeit wie der Hund in den Flöhen! Das Nachtsager muste be-deutend vergrößert werden — die Garderobe wurde erweitert — 2 Steinkrätten voll Bernerorangen wurden geschwellt — ein

Hafen Thee nach dem an= dern wurde angerichtet usw. Merkwürdigerweise fand ich dazwischen noch Zeit, Gafte zu empfangen und zu verabschieden. Das Noten machen, Hände= reiben, vom Wetter brich= ten und holdselig lächeln ward mir auf's Mal ge= läufig wie einem alten Gafthofbesitzer im Oberstand! — Gegen Abend wurde bekannt, daß alle Hütten in der Umgegend überfüllt seien. Gine Dele= gation kam von der Gant= risthütte mit einem hal= ben Dutend Gäften und fragte, ob wir diese für eine Nacht beherbergen könnten. Ich mußte sie zu meinem größten Bedauern weiter schicken. Und immer

üden. "Chum lue hie" — "Lueg da" — "Los dert" — überall rief man nach mir. Da wurde es mir fast g'schmuecht, und als das Gestürm am größten ward und ich mich meiner Aufgabe nicht mehr gewachsen fühlte, schlich ich mich feig hinaus, schnallte die Hölzer an und floh gegen die Pfeiffe zu, um beim Bannwart die Milch zu holen. Im Westen verglomm die Sonne in tieforangener Abendglut; scharf zeichneten sich die dunkelblauen Greherzerberge vom goldenen Himmel ab. Ein frischer Wind kam aus dem Hengstloch herauf und um-wehte wohltuend meinen heißen Kopf. Die hehre Ruhe dieser großartigen Dämmerung befänftigte mein aufgeregtes Gemüt. Gefaßt kehrte ich in die Hütte zurück; auch da herrschten wie-der Ruhe und Besonnenheit — die ganze Kompagnie löffelte eben die dicke Maggisuppe und schien hochst zufrieden. Bei diesem Anblick mußte ich meine werten Gäfte unwillkürlich mit gewissen Tierlein vergleichen. Wenn nämlich jene Tierlein Hunger haben oder aufgeregt sind, so verführen sie einen betäubenden Lärm, wie aber die heißbegehrte Tränke in den Trog geleert wird, kehrt alsbald Ruhe ein und man hört nur noch das Geräusch des Auflappens und das selbstzu= friedene Grunzen! — Wie froh war ich, als noch am Abend Giovanni eintraf, mit dem ich von nun an Würde und Bürde

Die Altjahrsonne bewies ihre ungebrochene Kraft und sandte mit besonderer Liebe ihre warmen Strahlen auf die Mutter Erde. Das graue Schindelbach tropfte wie zur Zeit der Schneeschmelze — die Tannen verloren ihren letten Rauhreisschmuck und ihr warmes, sattes Grün milberte angenehm die gleißenden Schneefelder. Ob dieser Wärme hatten die Süfternenbuben große Wonne; sie schleepten Laden und Bänke ins Freie, schauselten große Höhlen in die ungeheure Schneegwächte auf der Weftseite der Hütte, legten sich in die felbst= gegrabenen Gruben und lagen da wie Mumien in den Museen hie und da nur streckte einer den Kopf hervor, um sich über Bombenwürfe zu beschweren. Das Protestieren nütte da zwar ebenso wenig wie drunten in der andern Welt. — Im spätern Nachmittag, als der Schnee wieder gefroren war, übte ich ganz allein auf einem schönen Felde im Selital. Früh fing es an zu dämmern und beim Verglühn des letten Tages bot sich mir ein unvergeßliches Bild. — Die blutrote Sonne warf ihre letzen Strahlen auf das wogende Nebelmeer und verwandelte es für einen Augenblick in fluffiges Gold. Schaumgekrönte Wellen leckten am mattblauen Jura und umbran-deten die höchsten Hügel des Mittellandes. Ein rosavioletter zarter Schleier umdunftete den Horizont, und wie gewaltige

Flammenzungen loderten die Bergspiten in den reinen Himmel empor. "Juhui" — Ganz zu oberst auf der Schüpfenfluh jauchzte einer der Unfrigen: Jauchzer und Gesang widerhallten in allen Flühen — Rasch, wie es ge= kommen, erlosch das Gold= licht auf Felsen und Firnen, und die Berge sanken starr und entseelt zurück in die Dämmerung. Das Nebeltuch über den Tälern war wieder bleich und kalt und aus dem öden farblosen Meer erklan= gen fern und dunkel die Sylvesterglocken — so erlebte ich das schöne und seierliche Sterben des alten Jahres lange lauschte ich dem Ge= läute der unsichtbaren weißen Rirchen des Uechtlandes . . Der Feldruf unserer Gilde wedte mich aus meinem Ginnen. Am Schwarzenbühlrank tauchte eine lange Karawane



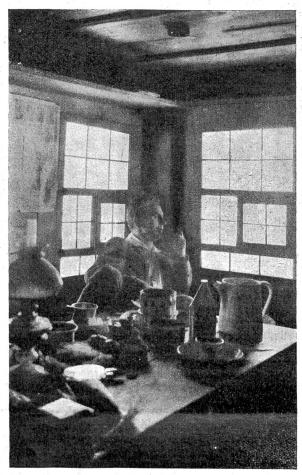
Ein kühner Skifprung beim Skifahren in Adelboden.

von Skiläufern auf. Das warten unsere Leuten, die vom Tale den Sylvesterwein und warten unsere Leuten, die vom Tale den Sylvesterwein und sonst noch viele guten Sachen brachten. Jest steuerte ich was gisch was hesch dem "Hotel" zu, um eine fraftige Polenta nach dem Rezept ber Signora Maria in Florenz zu tochen; Giovanni brachte eben die Milch, und wir bereiteten zusammen ein erzellentes Mahl. Bunkt acht Uhr erschienen die Eingelabenen. Das waren nämlich die befreundete Bannwartfamilie, sowie ein Kamerad, der sonst ganz allein in einer Hütte haust und der es doch vorzog die Jahreswende in fröhlicher Gesellschaft, als dei Hals der gütten und Füchsen zu feiern. Ein schöner Tannenbaum wurde angezündet, die ganze Hüttengemeinde sang voll Andahm die alten Weihnachtslieder, und eine faft seierliche Stimmung kam in die heimelige Hirtenstube. — Die verschiedensten Sorten Güeti wurden hervorgekramt und zur richtigen Zeit erschien Giovanni mit der ersten Pfanne voll Glühwein. Ueber diesen waren sie alle eines Lobes voll, und mit Freudengeschrei empfing man die zweite Auflage. Bei der dritten Runde schnitten sie alle Grimassen — die gute Frau Bannwart machte ein sauersüßes Gesicht — Klagen wurden sonst keine laut, nur Gädu brummelte: "Dä het jetz gar nid di glichi Chust wie der anger". Mir ahnte etwas Furchtbares. Ich schlich mich in die Küche und entbeckte mit Schrecken, daß ich in der Eile Siovanni für die dritte Auflage einen Papiersack voll Salz statt Stautzusker gegeben hatte! — Die Kolgen dieses Salz statt Staubzucker gegeben hatte! — Die Folgen dieses Mikgriffes waren schr ernst — beinahe hätte sich die gehobene Feststimmung in dieser schrecklichen Salzbrühe aufgelöst — da fing zum Glück Nero an, Borstellung zu geben; ein anderer pielte auf Hanslis gebrechlicher Handorgel und während sie drinnen sangen, braute ich schnell einen guten Thee und schüttete den Rest des dunkelroten Sylvesterweins dazu und "alles war wieder gut". — Als wir allen Dessert gegessen hatten, tischte man Gespenstergeschichten und Sagen auf — das Wesen und Treiben des Sufternengeistes wurde eingehend besprochen, der Bannwart erzählte die gruselige Geschichte vom Sennen und den Zwergen, die sich in der nahen Wallalphütte zugetragen habe und schließlich mußten noch die langen Korridore der Junkerngasse und das Schaaltier herhalten! gen Mitternacht verließen alle die Hütte und pilgerten, in Mäntel und Decken eingehüllt, auf den nahen Hubel. Der Mond war verschwunden, umso schöner leuchteten die Sterne, Was mochten wohl der Gantrisch und seine Trabanten, die finster zu uns hinüberschauten, von dieser nächtlichen Prozession gedacht haben? — Vergebens horchten wir auf Glocken=

geläute aus dem Tale — alles blieb still und tot unter dem Nebeltuch. Da schien und die Welt so sern und nur das stumme Flehn und Vitten nach Frieden von Millionen Unglücklichen, das in diesem Augenblick die ganze Erde ersülkte, nur dieser größte Wunsch der armen leidenden Menschheit verdand uns noch mit ihr Zischend stiegen zwei Kaketen in die Nacht empor und verkündeten den einsamen Hütten der Umgegend die Geburt des neuen Jahres! — Dh, mein Heimatland, oh, mein Vaterland . . . Selten noch haben wir das Lied so aus innerstem Herzun gesungen wie in dieser stillen Sylvesternacht. — Rach dem allgemeinen Bezlückvünschen sehrten die Süsternenbuben in ihre warme Hütte zurück. Mit Giovanni und Bert ging ich abseits dis auf den Weg, der talwärts führt. Am Wegrand, dei einer Gruppe von jungen Kiesern und Tannen blieden wir stehn. — Ich zühzere sine Kerze an und stellte sie zu dem Bäumchen. — An dieser Stelle wurde vor einem Jahre einer unserer Kameraden vom Tode ereilt. — In tiesem Schweigen ehrten mir das Andenken des Toten — dann kehrten wir zu unsern Freunden zurück — das einsame Lichtlein aber seuchtete weiter in die stille Bergnacht . . .

Dem sog. Bärzelistag taten wir die Ehre nicht an, zu faulenzen. In aller Frühe hatte uns Nerv, der Morgenkoch, verkündet, es sei ein wunderschöner Tag im Werden. Da gad's Lärm im Gaden, man kroch aus den warmen Eiderbaumen hervor, schlüpfte in ein paar riesige Holzböden und machte zähneklappernd deim Brünnlein Toilette. Kaum erschien die weitberühmte Süfternerösti, so sielen sie darüber her wie die hungrigen Wölse. — Nochmals zogen wir alle aus, exprodten unsere Kunst auf den Uebungsseldern, ließen uns von einigen "Hirschen" die Sprünge und Schwünge vordemonstrieren, bewunderten die weiß schwinner de Winterpracht oder sonnten uns gegen Mittag auf der "Beranda" der Sommerhütte. Die wohl dustende Zibelischweizi, mit der der Kisotto begossen wurde, muß scheints meisenweit gerochen worden sein, denn schlag zwöls erschien diesmal die ganze Familie zum Diner. — Nach dem obligaten Thee gab's hinter der Hütte noch eine Hauptprobe unserer ebenfalls weitberühmten Freislichtspiele. — Der regesmäßige Opernbesucher hätte da wohlsbekannte Heldengestalten mit wallenden schwarzen Bärten und schauerlich blizenden Augen selbander mit weißgepuberten Hods

dramatischen mit flatterndem Germanenhaar auf den Ladli den Waldweg hinabsausen sehen, wobei zu bemerken ist, daß die in klassischem Faltenwurf umgeschlungenen Bettdecken und



Inneres der Sufterne-Butte.

Leintücher prächtig die antiken Gewänder ersetzen. Da ich jedoch bei dieser klasssischen Tragödie, — die mit einem nicht sehr klassischen Sturz des Helbenpaares in einem tiesen Graben endete — selber mitbeteiligt war, verschweige ich bescheiden die nähern Einzelheiten. Die Zuschauer sollen sich vor Lachen im Schnee gewälzt haben! — Ein gehöriges Quantum Lebensmut und Arbeitsstreube packten wir bei der Abreise in unsere leer gewordenen Rucksäcke ein. Schwer nur konnten wir den Neid verbergen, als wir von den frohlockenden "Hinterlassenen", die dank des Rohlenmangels noch einige Tage länger das herrliche Leben genießen dursten, Abschied nahmen. Jauchzend und singend sauste männiglich die Pfeise hinab — zuweilen ertappten wir uns bei einem unfreiwilligen Halt an einer gar zu gächen Straßenkehre. — Das unendliche Kebelmeer glänzte wieder im goldenen Licht. Wir nahten uns dem Vranden der mächtigen Wellen — noch einmal wandte ich mich um und schaute voll Sehnsucht hinauf zu den im roten Abendseuer löhenden Vergen — da, — es gab kein Entrinnen mehr — wir tauchten unter im tiesen grauen Weer, versanken urplößlich vom blendenden Licht in die starre frostige Unterwelt — Jäh brach der letzte Jauchzer ab — ein stechender, dichter Rebelschied vom bendenden Licht in die starre frostige Unterwelt — Jäh brach der letzte Jauchzer ab — ein stechender, dichter Rebelschnürte uns die Rehlen zusammen. — Unheimlich raschelten die Stier auf dem von Kauhreif überzogenen Schnee — wir rasten durch das düstere Grau — ohne Köcke, mit glühenden Köpsen und wirrem Haar — hinab über Hänge und durch Baumgärten — angestaunt von langweiligen, fröstelnden Menschen! — Wir hatten es vergessen können sür einige

Tage — alles stund nun wieder drohend vor uns und bes drückte uns tief. — Aber wir werden wieder hinauf gehn auf unsere Berge und trinken das rosige Licht.

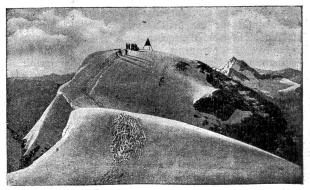
Emilio Balmer.

Im Engelberger Hochgebirgswinter.

Conrad Ferdinand Mener hat in seinem Epos "Engelsberg" das Schönheitsgeheimnis des Tales in alse Welt hinausgetragen. Er hat all das Liebliche und Feine, das Ernste und Große, das am Alpenweg von Engelberg steht, mit einem zarten Strahl moderner Poesie beglänzt und dem Hochtal hat er die Verse gewidmet:

"Ein sonnbeglänztes Alpental, Durchstreift in meiner Jugendzeit, Stieg vor mir auf mit einem Mal In seiner herben Lieblichkeit, Mit seinem Himmel tief und rein, Um düster, schroffes Felsgestein."—

So sang der Dichter, der den weichen Talgrund mit den sonnenbraunen Sutten sah, als der Sommer sein Geschmeide über ihn ausgeworfen hatte. Wie hätte wohl der große Bürcher gesungen, wenn er einmal mitten im Winter von einer das Tal umstellenden Bergwarte aus die schlafende Welt im weißen Gewande geschaut. Wie hatte er wohl in seine Sarfe gegriffen, wenn er die ergreifende Er= habenheit und den süßen Frieden der Alpennatur, das Lieb= liche und Großartige in dem diamantenen Schleier erblidt, wenn sein Auge geblendet worden ware von den flimmernden Schneekappen ber Säuser und dem gligernden Teppich des Wiesengrundes. - Ja, das Tal in seiner fledenlosen Weiße, in seinem Rleid der Wintereinsamkeit steht der sommerlichen Bierde feineswegs nach. Es besitt vermöge seiner bedeutenden Söhenlage alle Vorzüge und alle Poesie des Winters. Durch seinen Gebirgskrang ist es vor den rauhen Winden geschützt, und sobald die Strahlen der Sonne sich auf die Gehänge des Tales heften, spielt die Luft frühlingshaft an den winterlichen Halden. Und als Vionier des Wintersportes weist es auch alle Vergnügen des modernen Winterlebens auf: glatte Eisflächen, lange Schlittelbahnen, prächtige Stifelder. Und dieser Durchlüftung und Durch-sonnung des Körpers folgt die stille Ruhe der Bergeinsam= feit, jene Ruhe, in welcher so manche mude Gestalt das verlorene Lächeln wieder gefunden. So bietet Engelberg bis zu den Tagen, wo die große Frühlingsschmelze den



Auf dem Gipfel des Titlis.

Schnee ins Tauen bringt, ununterbrochene Gelegenheit zu ben Sportfreuden des Winters, in einer Natur, die selber ein von der Sonne märchenhaft überglänztes Winterbild ist.